

1977) zu Grunde, sondern die ältere von Samuel Cavallin (Lund 1952). – Die Übersetzungen lesen sich insgesamt sehr flüssig. Die sich oft aus der rhetorischen Natur des Textes ergebenden Schwierigkeiten sind gut gemeistert. Das schließt gelegentliche Fragen an die Übersetzung nicht aus, z. B. die, warum der Autor *patria* bald mit „Heimat“, bald mit „Vaterland“ übersetzt hat (180, 183, 185 usw.).

Die von dem Trierer Patrologen Michael Fiedrowicz begleitete Arbeit bringt insgesamt zwar keine überraschenden Neuigkeiten über das „Mönchtum und Bischofswesen im spätantiken Gallien“ – wie der Untertitel ja lautet –; ihr Wert besteht vielmehr darin, dass sie die in der Literatur weit verstreuten Forschungsergebnisse über die *Vita S. Honorati* glücklich zusammenfügt und sie zu einem einheitlichen Ganzen verbindet. Es ist zu vermuten, dass in Zukunft angesichts der rückläufigen Lateinkenntnisse vor allem der zweite Teil dieses Bandes, d. h. die Übersetzung der *Vita S. Honorati* nicht zumindest nicht werden wird. Vor diesem Hintergrund stellt sich natürlich die Frage, warum der Autor seine Arbeit nicht gleich als Übersetzung mit einem ausführlichen Kommentar angelegt hat bzw. warum er, wenn er schon die vorliegende Form seiner Veröffentlichung aus guten Gründen bevorzugte, seine Übersetzung der *Vita S. Honorati* nicht zumindest mit Verweisen in Form von Fußnoten auf den von ihm erstellten „Kommentar“ – wir meinen das vierte Kap. seiner Studie – versehen hat. Übrigens hätte auch ein Stellenregister die Verbindung zwischen der Übersetzung und dem „Kommentar“ herstellen können und so dem Leser mühseliges Suchen im ersten Teil des Bandes erspart. H.-J. SIEBEN SJ

WEICHLIN, RAPHAEL, *Gottmenschliche Freiheit. Zum Verhältnis von Christologie und Willensfreiheit bei Maximus Confessor* (Reihe Geisteswissenschaften). Saarbrücken: Akademikerverlag 2013. 105 S., ISBN 978-3-639-46150-3.

Es handelt sich um eine theologische Abschlussarbeit zur Erlangung des Bakkalaureats im Fach katholische Theologie. Sie ist nicht umfangreich, aber aller Beachtung wert; denn sie ist gut gemacht und präsentiert ein Thema, das theologie-geschichtlich bedeutend ist: Es geht um den Theologen Maximus Confessor, der in der Mitte des 7. Jhdts. gelebt hat, und um sein umfangreiches Werk. Unter den Autoren, die sich mit dem Leben und dem Denken des Maximus befasst haben, ragt Hans Urs von Balthasar mit seinem Buch „Kosmische Liturgie“ (1941; 1961) heraus. Auf ihn beruft sich der Verf. (= W.) immer wieder; denn er teilt dessen Auffassungen über Maximus.

Im ersten Kap. – „Ein erster Blick auf Maximus“ (19–27) – stellt W. zusammen, was man über das Leben und das Werk weiß. So entsteht ein vorläufiges Bild der Person des Maximus, der verschiedene Stationen, biographisch wie geographisch, durchlaufen hat und 662 in der Verbannung gestorben ist. Besonders wichtig waren der Aufenthalt in Karthago, wo er auch mit Pyrrhus über die orthodoxe Christologie diskutiert hat (645), und dann die Zeit in Rom, in die auch die Lateransynode von 649 fiel. An ihr hat er an der Seite des Papstes Martin I. teilgenommen und konnte dazu beitragen, dass die Christologie von Chalkedon bestätigt wurde. Sie war von den Monotheleten, die vom Kaiser in Konstantinopel unterstützt wurden, in Frage gestellt worden. Später, im III. Konzil von Konstantinopel (680/81), wurde die von Maximus in der Lateransynode vertretene dyotheletische Christologie gesamt-kirchlich bestätigt. Theologiegeschichtlich war Maximus von ersterangiger Bedeutung. Sein Werk kann als Zusammenfassung der altkirchlichen Theologie gelten.

Der Verf. erinnert im zweiten Kap. – „Grundbegriffe seiner Anthropologie“ (29–36) – daran, dass Maximus in seinem Denken immer, d. h. in seiner Theologie, in seiner Kosmologie, in seiner Anthropologie, daran interessiert war, Synthesen zu formulieren. Dies kam auch in seiner Christologie zum Tragen. Sie in einer Rekonstruktion der Argumente, die Maximus entfaltet hat, darzustellen, macht den Inhalt des zentralen und umfangreichsten Kap.s der Arbeit aus: „Maximus' christologisches Hauptwerk: die *Disputatio com Pyrrho*“ (37–68). In ihr geht es um eine exegetische und dogmatische Begründung der dyotheletischen Christologie, die – nach Chalkedon – festhält, dass der Gottmensch Jesus Christus einen menschlichen und einen göttlichen Willen hatte, die in seiner Person geeint waren. W. hat die Inhalte der *Disputatio* nicht Schritt für Schritt und also im Sinne ihres Verlaufs wiedergegeben, sondern in systematischen Zugriffen schematisiert dargestellt. Das ist ein originelles Vorgehen, welches dem Leser hilft, die jeweils sprin-

genden Argumentationspunkte rasch und leicht zu erfassen. Auch in ihnen kommt das Interesse an der Synthese zum Tragen: Antiochenisches und alexandrinisches Denken wurde zusammengeführt.

In den beiden verbleibenden Kapiteln stellt der Autor zunächst heraus, dass in der dyotheletistischen Christologie des Maximus eine Philosophie und Theologie der Freiheit enthalten sind, die in ihrer inneren Richtung bis heute von Bedeutung sind. Sodann zeigt er abschließend, dass das Konzil von Chalkedon mit seinen Entscheidungen zur Christologie bleibend gültig ist. Maximus hat gezeigt, welche innere Dynamik in ihnen enthalten ist.

Es ist dem Verf. gelungen, in konzentrierter Form herauszuarbeiten, welchen Sinn und welche Bedeutung die theologischen Reflexionen des Maximus zur Christologie gehabt haben und weiterhin haben. Ob W. Neues gefunden und gebracht hat, kann auf sich beruhen bleiben. Es wäre jedoch auch schon nicht wenig, wenn er das, was andere Interpreten der Werke des Maximus erarbeitet haben, in gefälliger Form zusammengefasst hätte.

W. LÖSER SJ

ANGENENDT, ARNOLD, *Offertorium*. Das mittelalterliche Messopfer (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen; Band 101). Münster: Aschendorff 2013 (2014). XV/562 S., ISBN 978-3-402-11264-9.

Dass ein umfangreiches wissenschaftliches Werk in Jahresfrist bereits in einer dritten Auflage vorliegt, gehört sicher nicht zu den üblichen Usancen auf dem theologischen Buchmarkt. Darum wird man umso mehr aufmerksam auf das hier anzuzeigende Buch, dem dieser Erfolg beschieden ist. Es stammt aus der Feder des emeritierten Münsteraner Kirchen- und Liturgiehistorikers Arnold Angenendt (= A.), der hiermit die Summe seiner langjährigen Forschungen zum mittelalterlichen Messwesen präsentieren kann. Um es gleich vorweg zu sagen: Es handelt sich dabei zweifellos um eines der bedeutendsten Werke, die in den vergangenen Jahrzehnten zur mittelalterlichen Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte erschienen sind. In einem großen Panorama entfaltet der Verf. lebendig und bestens nachvollziehbar die Geschichte des Messopfers und seines sich massiv wandelnden Verständnisses vom frühen Christentum bis zum Spätmittelalter. Dabei zeigt die Lektüre durchgängig, dass hier nicht nur über religiöse Phänomene, theologische Debatten und liturgische Formen einer längst vergangenen Epoche verhandelt wird. Vielmehr wird klar, wie sehr die in der Vergangenheit getroffenen Entscheidungen, mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungen und spiritualitätshistorischen Ausprägungen bis in die Gegenwart fortwirken.

Nach einer knappen Einleitung zu Intention und Ziel des Buches schreitet A. in vier großen chronologischen Abschnitten sein Thema ab. Das erste Kap. ist der Antike gewidmet und schildert vor dem Hintergrund des religionsgeschichtlichen Zentralakts „Opfer“ eindrücklich die markanten Veränderungen, die das Christentum im Opferverständnis vornimmt. Anstelle des materiellen Opfers tritt die erlösende Selbsthingabe Jesu, an der alle Anteil erlangen, die ihm existenziell im Leben nachfolgen, wie sie realsymbolisch im Herrenmahl seinem Auftrag entsprechen. In dessen Mitte steht das eucharistische Hochgebet, in dem die Gemeinde Gott das geistige Opfer des Lobpreises und Dankes darbringt und Brot und Wein nimmt, um seinen verwandelnden Segen zu erbitten. Das Frühmittelalter, das im zweiten Kap. dargestellt wird, ist gekennzeichnet durch einen massiven religionsgeschichtlichen Umbruch. Nun dringen die einst deutlich korrigierten unreligiösen Vorstellungen auch im Christentum wieder nachdrücklich durch. Die „königliche Priesterschaft“ (1 Petr 2,5.9) tritt zurück zu Gunsten des Amtspriesters, der mittels der Proklamation der im Hochgebet mehr und mehr isolierten und bald für die Konsekration als wesentlich angesehenen Abendmahls Worte Jesu Christi geopferetes Fleisch und Blut Gott darbringt. Mit der Darbringung eines selbstständigen Opfers war von Gott her eine Gegengabe zu erwarten, weshalb die Messe als Ganze auf die Erfüllung aller möglichen Wünsche und Bitten gerichtet war und darüber hinaus Sühne für die „täglichen Sünden“ verschaffte. Damit wird das Messopfer zum Fundament der sich breit entfaltenden Buß- und Totenliturgie. Zwar suchte das Hochmittelalter, dem sich das dritte Kap. zuwendet, korrigierend einzugreifen und hyperrealistische Vorstellungen durch die Transsubstantiationslehre zurückzudrängen. Aber die damit gewonnene Rück-